

AGENDA-21-Kino am 17.7.2007: Einführung „Der Kick“

(Martin Hirte)

Wir sehen ein verfilmtes Theaterstück, das von den Hintergründen eines Mordes berichtet: „Der Kick“ von Andreas Veiel und Gesine Schmidt. Drei junge Männer - Sebastian (17) und die Brüder Marco (23) und Marcel (17) - misshandelten und ermordeten ihren 16 Jahre alten Kumpel Marinus (16) nach einem Saufgelage.

Die Tat geschah am 13. Juli 2002 in dem kleinen Dorf Potzlow in der Uckermark, 60 Kilometer nördlich von Berlin. Es gab Zeugen und Mitwisser, dennoch blieb die Tat über vier Monate lang unentdeckt, bis man die Leiche des Ermordeten fand. Einige von Ihnen werden sich noch an die Schlagzeilen erinnern.

Die Frage, wie es zu der Tat kommen konnte, bewegte und bewegt seitdem die Gemüter.

Andreas Veiel und Gesine Schmidt machten sich in Potzlow auf Spurensuche, um eine Antwort auf diese Frage zu finden und dieser eine künstlerische Form zu geben. Sie wollten eine andere Wahrheit finden als die offiziell oder in den Medien vermittelte Wahrheit.

Andres Veiel, 1959 in Stuttgart geboren, studierte Psychologie in Berlin. Gleichzeitig absolvierte er eine Regie- und Dramaturgieausbildung, in der er unter anderem bei Krzysztof Kieslowski lernte. Seit 1988 arbeitet er vorwiegend als Dokumentarfilmer. Für Filme wie „Black Box BRD“ oder „Die Spielwütigen“ erhielt er mehr als 25 Preise und Auszeichnungen, darunter den Europäischen Filmpreis (2001), den Deutschen Filmpreis in Gold (2002) und den Preis der deutschen Filmkritik für den besten Dokumentarfilm (2005).

Gesine Schmidt stammt aus Köln und studierte Theaterwissenschaften in Bochum. Nach Regietätigkeiten in Duisburg, Oberhausen, Essen, Frankfurt und Karlsruhe arbeitete sie 2003 am Berliner Ensemble und seit 2004 als Dramaturgin am Maxim Gorki Theater, einem Autorentheater in Berlin Mitte.

In den Jahren 2004 und 2005 reisten die beiden insgesamt 40 Mal nach Potzlow, studierten Akten, Plädoyers und Verhörprotokolle, sprachen mit Dorfbewohnern, Familienmitgliedern und Freunden der Täter. Irgendwann war das Vertrauen so groß, dass bei den Besuchen im Dorf auch ein Tonband mitlaufen durfte. Und schließlich besuchten sie auch die Mörder im Gefängnis.

Andreas Veiel und Gesine Schmidt fügten die Aussagen von 20 verschiedenen Personen zu einem Theaterstück zusammen. Die Aussagen sind zum Großteil authentisch. Auf der Bühne bzw. im Film werden sie von zwei Schauspielern gesprochen.

Das Theaterstück „Der Kick“ wurde 2005 am Theater Basel und am Maxim-Gorki-Theater in Berlin uraufgeführt. Inzwischen wurde es von mehr als zwanzig weiteren Theatern in Deutschland gespielt – unter anderem auch an der Schauburg in München. Aus dem Theaterstück entstand der Film, den wir heute sehen – gedreht mit dem Kameramann **Jörg Jeshel**, in einem Gewerbehof am Prenzlauer Berg. Der Film lief auf der Berlinale 2006 und wurde als einer ihrer wichtigsten Beiträge bezeichnet. Die beiden Schauspieler **Susanne-Marie Wrage** und **Markus Lerch** porträtieren jeweils die verschiedenen Protagonisten aus Potzlow. Als sparsame Requisiten dienen eine Bank und ein begehrter Container mit großem Fenster im Hintergrund.

Es gibt keine Kommentare, keine Überleitungen, keine Maske, keine Verkleidung. Die Schauspieler bleiben quasi außerhalb des Geschehens, schlüpfen in keine richtige Rolle – es ist, als würden sie die Geschehnisse nur präsentieren, um beim Zuschauer Fragen auszulösen.

Der Film liefert uns keine Erklärungsversuche für die grausame Tat. Pädagogische Ratschläge oder kurzschlüssige Folgerungen fehlen. Hinter dem Klischee vom rechtsradikalen Milieu decken die beiden Autoren ein „**Ursachengestrüpp**“ auf, wie es Veiel nennt - ein Gemenge aus vielschichtigen menschlichen Konflikten und Emotionen - zu komplex, um eine befriedigende, umfassende Antwort auf die Frage zu finden, wie diese Tat geschehen konnte.

Andres Veiel sagt in einem Interview: „Wir wollen Marco und Marcel, aber auch Marinus Schöberl eine Biographie geben. Die Tat soll nicht verharmlost, das Leben von Tätern und Opfern aber auch nicht darauf reduziert werden. ... Wenn es überhaupt ein Kernmotiv gibt, dann ist es der Machtrausch, jemanden zu demütigen. Und, wie Marcel gesagt hat, der Kick, jemanden den Schädel zu zertrümmern.“ Und Veiel sagt weiter: „Es geht darum, über das Entsetzen hinaus Fragen zuzulassen, Brüche auszuhalten und einen Bruchteil zu verstehen“.

Gewalt unter Jugendlichen

Gewalt unter Jugendlichen findet ja nicht nur in Ostdeutschland statt, sondern ist eines **der** gesellschaftlichen Phänomene der Gegenwart. Kein Tag, an dem nicht über Jugendgewalt in den Zeitungen geschrieben oder in Radio und Fernsehen gesprochen wird.

Zunächst stellt sich da natürlich die Frage, ob diese Zunahme der Gewalt echt ist, oder ob sie nur durch die Massenmedien entsprechend aufbereitet und quasi wie mit einem Brennglas vergrößert wird.

Rein statistisch gibt es ja seit 1993 Jahr für Jahr einen kontinuierlichen und erheblichen Anstieg der Gewaltkriminalität bei Jugendlichen und Heranwachsenden.

Wiebke Steffen, Regierungsdirektorin am bayrischen Landeskriminalamt, hat vor kurzem ein Gutachten zum Thema Jugendgewalt erstellt (12. Deutschen Präventionstag in Wiesbaden http://www.praeventionstag.de/content/12_praev/download/Gutachten.pdf).

Sie schreibt: „Keineswegs wird „die Jugend“ immer normloser und gewalttätiger... Die Befunde der verfügbaren Jugendstudien bieten **keinerlei Anhaltspunkte**, die auf Anstiege der Jugendgewalt schließen lassen könnten. ... Insgesamt sind eher ein Rückgang der Gewaltbereitschaft und eine Zunahme der Missbilligung von Gewalt festzustellen.“

Das sei wahrscheinlich unter anderem auf die verstärkte Präventionsarbeit vor allem an Schulen und in der öffentlichen Jugendarbeit zurückzuführen. Die statistische Zunahme von Gewalttaten bei Jugendlichen habe „ihre Ursache offensichtlich .. in einer Steigerung der Anzeigebereitschaft bei Delikten von geringerem Schweregrad“ Ein dauerhaftes Problem sei allerdings die höhere Gewaltbereitschaft männlicher Jugendliche v.a. mit Migrationshintergrund.

Der Eindruck einer Zunahme der Jugendgewalt in der Öffentlichkeit stamme aus der **Medienberichterstattung**, die sich an spektakulären, Aufsehen erregenden Einzelfällen orientiert. Frau Steffen schreibt dazu:

„Wenn die Medien über längere Zeit stark ansteigende Zahlen vermelden, und wenn die öffentliche Debatte zudem von spektakulären schweren Straftaten geprägt ist, dann gerät die Politik unter erheblichen Druck, den gesetzlichen Strafrahmen anzuheben und die Regeln zur Durchführung von Strafverfahren zu verschärfen. Diese politischen Aktivitäten wiederum sorgen dafür, dass dasselbe Thema über die Politik-Berichterstattung erneut zum Inhalt der Medien wird.“

Gewalt an den Schulen

Die Gewalttaten an Schulen haben nach Aussagen von Kriminologen und nach den Zahlen der Unfallversicherer in den letzten Jahren nicht nennenswert zugenommen. Kinder und Jugendliche sind jedoch brutaler geworden. Sie dreschen länger aufeinander ein und treten auch noch einmal nach, wenn das Opfer schon am Boden liegt. In bayrischen Schulen wurden 2006 im Vergleich zu den Vorjahren 10 Prozent mehr Gewaltdelikte registriert, in den Jahren 1993 – 2005 hatten die Gewalttaten jedoch stetig abgenommen.

Die besonders schlimmen Gewalttaten geschehen vorwiegend in einem Milieu von Armut und Chancenlosigkeit. So gibt es die meisten Gewaltdelikte an Hauptschulen: Nach einer Umfrage hat jeder fünfte Hauptschüler einen anderen Jugendlichen schon einmal so brutal verprügelt, dass dieser zum Arzt musste.

Im Lauf eines Schuljahres wird jeder zweite Hauptschullehrer verbal angegriffen, acht Prozent werden mit körperlicher Gewalt bedroht.

Destruktives Schülerverhalten hat sich für Lehrer zu einem erstrangigen gesundheitlichen Belastungsfaktor entwickelt.

Rechtsradikale Gewalt

Eine deutliche Zunahme von Gewalttaten ist im Bereich der rechtsextremen Szene in Deutschland festzustellen. Gleichzeitig werden die Straftaten in diesem Milieu auch immer brutaler.

2006 wurden über 2000 politisch motivierte Straftaten und 250 Gewalttaten durch Rechtsradikale erfasst - 20 Prozent mehr als 2005 und 50 Prozent mehr als 2004. Die Dunkelziffer dürfte noch wesentlich höher sein.

In Ostdeutschland hat sich eine rechte Jugendszene etabliert, die sich in ihrem Ausmaß und ihrer Gewaltbereitschaft deutlich von der Situation in den alten Bundesländern abhebt. Knapp die Hälfte aller in der BRD verübten Gewalttaten mit rechtsextremistischem Hintergrund ereignet sich im bevölkerungsärmeren Osten Deutschlands. Seit der deutschen Wiedervereinigung wurden mindestens 136 Menschen aus rechtsextremen, rassistischen oder antisemitischen Motiven ermordet – auch dies geschah in Ostdeutschland bezogen auf die Einwohnerzahl deutlich häufiger (61:75) als in Westdeutschland.

Studien über Rechtsradikale zeigen übrigens, dass die Täter nicht unbedingt aus niedrigen sozialen Schichten stammen, aber häufig über ein niedriges Bildungsniveau verfügen.

Die wenigsten rechtsextremen Gewalttäter gehören einer Organisation an. Die Parteien, die Neonazis und Kameradschaften verfolgen eher die Taktik, in der Öffentlichkeit nicht durch Straftaten aufzufallen.

Die Süddeutsche Zeitung sprach kürzlich davon, dass sich die Rechtsextremen im Osten Deutschlands „als Biedermänner und Brandstifter zugleich“ präsentieren. Vielerorts würden rechtsextreme Gewalttaten von Bürgern und Behörden hingenommen, oder mit „klammheimlicher Freude“ registriert. Der Polizeichef von Dessau gab seinen Leuten beispielsweise die Parole aus, sie sollten bei der Auseinandersetzung mit rechter Kriminalität „nicht immer alles sehen“.

Nach einer Umfrage des statistischen Bundesamts sind in den neuen Bundesländern nur 38 Prozent mit der Demokratie als Staatsform zufrieden, mehr als 70 Prozent sind der Meinung, dass heute „unbedingt eine starke Hand“ erforderlich sei.

In Bayern ist zwar die Zahl der rechtsextremistisch motivierten Gewalttaten in den letzten Jahren deutlich gesunken. Die Neonazis geben sich bürgerlicher - harmloser werden sie dadurch nicht.

So hat sich heute eine Art rechte "Pop-Kultur" herausgebildet. Skinhead-Konzerte und CDs sogenannter "Oi-Bands" erreichen eine wachsende Zahl von Jugendlichen, die mit rechtsextremem Gedankengut infiltriert und zur Gewalt verführt werden. Sorge bereitet den Behörden z.B. das "Projekt Schulhof": Rechtsextremistische Musikvertriebe produzieren in hoher Stückzahl CDs, die bundesweit kostenlos vor oder auch in den Schulen an Jugendliche verteilt werden.

Die Ursachen der Jugendgewalt sind vielfältig. Der Fuldaer Soziologe Benno Hafenegger sagt: „Gewaltformen und gewaltförmige Verhaltensweisen verweisen auf die innere Struktur, auf die inneren Verhältnisse einer

Gesellschaft, sie sind eine mögliche Interaktionsform von Jugendlichen mit der Gesellschaft, eine mögliche Antwort, Reaktion auf alltägliche, zugemutete, unbegriffene und demütigende Erfahrungen.“

(<http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wf-92/9241701m.htm>)

Gewalt bei Jugendlichen hat zu tun mit **Problemen in den Familien**. Wo in Familien Gewalt ausgeübt wird, emotionale Bindungen fehlen oder soziale Not herrscht, werden die Kinder in ihrem Selbst zutiefst verunsichert. Aggressives Verhalten dient dann der Wiederherstellung des beschädigten Selbstwertgefühls und der Aufrechterhaltung der Identität.

- Gewalt hat zu tun mit einer **frühen Ablösung vom Elternhaus und der Identifizierung mit Gruppen**, in denen **gewalttätiges Verhalten** mit Anerkennung belohnt wird und ein höheres Selbstwertgefühl gibt.
- Gewalt hat mit **Männlichkeitsvorstellungen** zu tun, bei denen Gewalt akzeptiert oder sogar eine hervorgehobene Rolle spielt. Diese „Kultur der Ehre“ spielt vor allem bei islamischen Migranten, aber auch bei Rechtsradikalen eine große Rolle.
- Gewalt hat zu tun mit dem Erlebnis von **Ausgrenzung** wie es besonders **Jugendliche aus Migrantenfamilien erleben**.
- Gewalt hat zu tun mit dem **Scheitern in der Schule oder im Beruf**, Hauptschüler und arbeitslose Jugendliche sind bei Gewalttätern deutlich überrepräsentiert.
- Gewalt hat zu tun mit erhöhtem **Medienkonsum** und mit der **Darstellung von Gewalt in Medien und in Computerspielen**. Im menschlichen Gehirn befinden sich so genannte Spiegelneurone – das sind neurobiologische Systeme, die Beobachtungen registrieren und speichern und zugleich das eigene Verhalten beeinflussen und steuern.

Jede diese Erklärung ist für sich allein nicht ausreichend – denn wenn alle gewalttätig wären, die erfolglos sind, Computerspiele spielen oder in Gruppen mit Machokultur verkehren, dann könnte man sich auf unseren Straßen nicht mehr ohne Leibwächter bewegen. Es braucht offensichtlich ein Zusammentreffen mehrerer Faktoren, um einen Heranwachsenden zu den Fäusten oder zum Mordwerkzeug greifen zu lassen.

Der Psychoanalytiker und Sozialpsychologe Erich Fromm hat ein Buch geschrieben mit dem Titel **„Die Anatomie der menschlichen Destruktivität“**, das sehr empfehlenswert ist.

Er schreibt dort, der Mensch besitze eine angeborene Tötungshemmung, und auch die meisten primitiven Kulturen seien »lebensbejahend« oder zumindest nicht destruktiv oder aggressiv gewesen. Der normale biologische Impuls des Menschen sei *„die leidenschaftliche Liebe zum Leben und allem Lebendigen; der Wunsch, das Wachstum zu fördern, ob es sich nun um einen Menschen, eine Pflanze, eine Idee oder eine soziale Gruppe handelt“*.

Jeder Mensch habe das tiefe Bedürfnis, in diesem Sinne etwas zu bewirken, zu etwas fähig zu sein.

Das Gefühl, zur **Wirkungslosigkeit** verdammt zu sein, sei eines der schmerzlichsten und vielleicht fast unerträglichen Erlebnisse, und der Mensch würde *„fast alles versuchen, um es zu überwinden – von Arbeitswut oder Drogen bis zu Grausamkeit und Mord... Wenn man jemand umbringt, so gibt das die Möglichkeit, zu erleben, dass man **ist** und dass man auf andere Wesen eine Wirkung ausüben kann.“* Dieser Satz von Fromm trifft vielleicht einen Kern der Motive des Mordes von Potzlow.

Menschliche Destruktivität ist nach der Analyse von Fromm eine seelische Verkrüppelung, die nicht angeboren ist. Sie sei eine Störung, die in der frühen Kindheit ihren Anfang nimmt und durch gesellschaftliche Umstände wie Unfreiheit, Ausbeutung oder Manipulation begünstigt wird.

Destruktivität könne weitgehend reduziert oder unter Kontrolle gebracht werden *„durch Bedingungen, die für die Entwicklung der echten Bedürfnisse und Fähigkeiten des Menschen günstig sind – durch die Entwicklung menschlicher Eigen-Aktivität und schöpferischer Kraft als Selbstzweck.“*

Die zwei Spielarten der menschlichen Destruktivität sind nach Erich Fromm der Sadismus - die Lust, andere zu quälen, zu demütigen und zu unterwerfen – und die **Nekrophilie**, die Lust, Lebendiges zu zerstören, zu töten.

Ich lese noch kurz vor, was Fromm über die Nekrophilie, die Lust am Töten, schreibt, weil es besonders heute wieder sehr aktuell ist:

„Man braucht kaum zu betonen, dass schwer nekrophile Personen sehr gefährlich sind. Es sind die Hasser, die Rassisten, die Befürworter von Krieg, Blutvergießen und Destruktion. Sie sind nicht nur dann gefährlich, wenn sie politische Führer sind, sondern auch als die potentiellen Kohorten eines diktatorischen Führers. Aus ihnen rekrutieren sich die Henker, die Terroristen und die Folterer; ohne sie könnte kein Terrorregime errichtet werden“

Statistisch zeigen sieben bis acht Prozent aller Kinder und Jugendlicher so genannte **«dissoziale Störungen»**: Sie zeichnen sich aus durch mangelnde Ich-Stärke, durch Unfähigkeit zur Übernahme sozialer Verantwortung und durch mangelndes Einfühlungsvermögen (mangelnde Empathie). Sie sind impulsiv, aggressiv und haben keine Scheu zu lügen und zu stehlen.

Die Analyse der Umstände, die zu solchen Störungen führen, ist wesentlich für die Gewaltprävention. Und daher ist unser heutiger Film so wichtig.

KFN-Schülerbefragung 2005:

In ihr wurden über 14 000 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe – Durchschnittsalter 15 Jahre – aller Schulformen (mit Ausnahme von Förderschulen und dem Berufsvorbereitungsjahr) zu „Gewalterfahrungen, Schulschwänzen und Medienkonsum“ befragt. Dabei wurde auch die nationale Herkunft bzw. der Migrationshinter-

grund erfasst. Es ließen sich 80 verschiedene Herkunftsnationalitäten bestimmen; die fünf größten Gruppen sind die türkischen, russischen, jugoslawischen, polnischen und italienischen Jugendlichen. Im **Ergebnis** zeigt sich, dass „tatsächlich die erhöhte Gewaltbereitschaft ein Problem der nichtdeutschen Jugendlichen ist. Andere delinquente Verhaltensweisen werden von ihnen nur geringfügig häufiger als von deutschen Schülern ausgeführt.“

Außerdem begingen die deutschen Gewalttäter im Durchschnitt weniger Taten als nichtdeutsche Gewalttäter: „**Nichtdeutsche Jugendliche sind ... gewalttätiger als deutsche Jugendliche.**“

Jugendliche gehörten häufiger zur Gruppe der Gewalttäter, wenn sie

- Hauptschulen bzw. Real-/Gesamtschulen besuchten
- Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zustimmten
- ein unbeständiges Temperament hatten
- häufiger gewalthaltige Computerspiele spielten
- Eltern haben, die Gewalt nicht missbilligen
- elterliche Gewalt erleben mussten
- Bekanntschaft mit delinquenten Freunden haben
- selbst Opfer von Gewalt geworden sind
- häufig die Schule schwänzten
- häufig Alkohol konsumierten.

Die Folgerung der Autoren: “Mehr Bildung, positive Erziehung und Zurückdrängen überkommener Männlichkeitsvorstellungen erscheinen damit als ein effektiver Weg der Prävention von Gewalt, die von nichtdeutschen Jugendlichen ausgeht.“

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

Lokale Agenda 21 Herrsching

c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231
email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de

Jugendgesundheitsstudie Stuttgart 2000

(Schmidt-Lachenmann et al.)

2000 Kinder/Jugendliche, 12-16 J., 51% männl., 86% dt.

TV-/Videokonsum

durchschnittlich 1,8 h/d

25% der Schüler ≥ 2 h/d

11% der Schüler ≥ 3 h/d

Computerspiele

43% der Schüler ≥ 1 h/d

6% der Schüler ≥ 2 h/d

TV-Konsum und Gewalt-Verhalten

707 Jugendliche, repräsentatives bevölkerungsbasiertes sample

54% Kathol., 91% weiß, Beobachtungszeitraum 17 Jahre

	Tägl. TV-Konsum mit 14 Jahren		
	1 h	2-3 h	> 3h
Insgesamt Aggressive Handlungen gegen Andere(n) zwischen 16 und 22 Jahren	5,7%	22,5%	28,8%
Davon Körperliche Auseinandersetzung mit Verletzungen zwischen 16 u. 22 Jahren	5,7%	18,4%	25,3%

Nach Kontrolle der Covariaten, soz. Status, psychiatr. Status, elterl. Vernachlässigung

Johnson et al, Science 295: 2468-71 (2002)